

Ein Lied muss immer gut ausgehen

Die Dresdner Rapper „KapuDDniks“ zeigen Jugendlichen in der Psychiatrie, wie man eine traurige Vergangenheit in Musik verwandelt.

VON TERESA PFÜTZNER

Sie ist 14 jetzt und sieht aus wie Teenager eben gerade so aussehen. Rötlich gefärbte Haare, viel Make-up um ihre hellblauen Augen und natürlich jede Menge verschiedene Ohrringe. Und wenn sie schon in der Zeitung steht, dann möchte sie „Zoey“ genannt werden, weil das so ein schöner Name ist. Ihren richtigen Namen mag sie nicht nennen. Denn Zoey ist seit vier Monaten in der Kinder- und Jugendpsychiatrie des Uniklinikums Dresden. „Ich habe eine chronische Depression und bin stark suizidgefährdet.“ Zoey spricht vollkommen unbewegt über ihre Diagnose, fast nüchtern. Sie wirkt auf einmal viele Jahre älter.

Sie habe Probleme mit der Familie gehabt, mit ihrer Mutter, sagt Zoey. Genauer möchte sie lieber nicht erzählen. Es wird nicht schön gewesen sein. „Ich hab‘ dann angefangen zu trinken und Tabletten zu nehmen“, erzählt sie, wieder ganz sachlich. Darum sei sie in die Behandlung gekommen. Im ersten Monat war sie stationär untergebracht. Mittlerweile ist sie in der Tagesklinik, das heißt, sie kann jeden Abend nach Hause. „Aber von den Sommerferien habe ich trotzdem nichts gehabt“, sagt Zoey. Die Tagesklinik der Jugendpsychiatrie ist ein freundlich gestrichenes, modernes Gebäude auf dem Gelände der Uniklinik. Zurzeit werden hier zwölf Patienten behandelt, die jüngsten von ihnen sind zwölf Jahre alt. Einige haben Essstörungen, andere leiden an Depressionen oder am Borderline-Syndrom. Jeden Tag gibt es Programm, die Jugendlichen gehen zur Ergotherapie oder zur Physiotherapie, zu Gesprächsrunden oder zum sozialen Kompetenztraining. Manchmal gibt es auch Tagesausflüge, zum Reiten oder zum Klettern. Den Klinikalltag findet Zoey nicht so berauschend: „Wir haben viele verschiedene Therapien. Aber trotzdem ist es jede Woche das Gleiche. Und auf die Dauer ist das ganz schön langweilig.“

Aber die letzten Wochen waren aufregend, da hatten sie fast jeden Tag zwei ungewöhnliche Besucher zu Gast: Sven Richter und David Berger, die zusammen als Dresdner Hip-Hop-Duo KapuDDniks auftreten. Zoey erzählt, diesmal wie eine 14-Jährige: „Eines Morgens meinten unsere Betreuer ganz plötzlich: ‚Wer Lust hat auf einen Hip-Hop-Workshop mit den KapuDDniks, der kann jetzt mitkommen.‘ Ich wollte sofort mitmachen.“ Denn Zoey mag deutschen Hip-Hop sehr. Und die Alben der KapuDDniks hatte sie vorher schon oft gehört. Dass sie



Als Hip-Hop-Duo KapuDDniks sind Sven Richter (links) und David Berger schon seit Jahren unterwegs. Dass sie mit ihre Musik auch psychisch kranken Jugendlichen helfen können, haben sie erst jetzt gelernt. Foto: PR

die beiden Rapper jetzt persönlich kennen lernen durfte, das war „ein total cooles Gefühl“.

David Berger und Sven Richter haben als KapuDDniks in den letzten fünf Jahren sieben Alben veröffentlicht und sich deutschlandweit einen Namen in der Szene gemacht. Aber einen Workshop, noch dazu in einer Klinik, das hatten die beiden noch nie gemacht. „Wir haben uns quasi selbst ins kalte Wasser geschmissen“, schmunzelt der 25-jährige David. Das Projekt entstand, als die zwei bei einem Konzert im Uniklinikum die Betreuer der Jugendpsychiatrie kennenlernten. Gemeinsam entwickelten sie die Idee, die Jugendlichen über Musik dazu zu bewegen, sich mit ihrer Vergangenheit und ihren Problemen auseinanderzusetzen. „In der Psychologie nennt man das ‚Perspektivwechsel‘“, erklärt Dr. Karin Horn, die Oberärztin der Jugendpsychiatrie. „Wenn man den Jugendlichen sagt: ‚Erzähl mal über dich‘, blocken sie ab. Aber durch die Hip-Hop-Musik können sie sich wirklich öffnen.“

Als die zwei Rapper dann zum ersten Mal vor zehn erwartungsvollen Mädchen standen, mussten sie erst mal schlucken. „Wir waren total überrascht, weil wir dachten, wir würden nur mit Jungs arbeiten.“ Aber die wenigen Jungen, die aus den Stationen gekommen waren, zogen am zweiten Tag wieder ab. „Wahrscheinlich haben die erwartet, dass wir bösen Gangster-Rap mit denen machen“, vermutet Sven. Stattdes-

sen wollten die beiden den Mädchen lieber die Möglichkeit geben, sich mit dem auseinanderzusetzen, was sie wirklich beschäftigt. „Wir haben zwei Gruppen gebildet. Ein Team wollte lieber ein trauriges Lied schreiben, die andere Gruppe eher ein fröhliches“, erzählt Zoey.

Sie selbst war in dem Team mit dem eher traurigen Stück. Am Anfang fiel es ihr schwer, ihre Gedanken zu Papier zu bringen. „Wenn wir beim Aufschreiben oder Reimen nicht weiterkamen, haben uns David und Sven aber immer geholfen.“ Die beiden Rapper sind selbst Autodidakten und wissen darum, wie schwer es gerade am Anfang ist, die richtigen Worte zu finden. „Wir haben den Mädels nur eine Regel gesetzt“, erzählt David. „Und die lautete: Das Lied muss gut ausgehen.“

In der zweiten Woche brachten die KapuDDniks ihre Tontechnik mit und produzierten mit den Mädchen ihre zwei selbst geschriebenen Lieder. Zoeys Gruppe hat ihren Song „Lass deine Vergangenheit hinter dir“ genannt. Darin heißt es:

Damals hatte ich das Gefühl
keinen Platz auf dieser Welt zu haben
und hab mich einsam gefühlt
würd' ich den Menschen aus meiner
Umgebung sagen wie's mir geht
hätt' ich leider verspielt
Sie würden mich beobachten, mich
anstarren, die ganze Zeit
und dann vor mir Angst haben
weil keiner von denen weiß
wie ich mich innerlich zerreiß.

Abwechselnd erzählen die Mädchen in dem Lied ihre Geschichte. Sie singen über ihre Eltern und die erste Liebe, aber auch über Drogen und das Ritzen. Am Ende drehten die Mädchen ein Musikvideo zu ihrem Song. Es zeigt, wie sie am Elbufer ein rotes Plüschherz ausgraben. „Damit wollten wir zeigen, dass wir alle auf der Suche nach Liebe sind. Wir wollen den richtigen Mann finden. Wir wollen Liebe von unserer Familie.“

Von den Mädchen, die das traurige Lied geschrieben haben, sind die meisten schon sehr lange in der Klinik. „Die können leichter über ihre Vergangenheit sprechen“, erklärt David die tiefgründigen Texte. Sven kümmerte sich mehr um die „fröhliche“ Gruppe. Für diese Mädchen wäre es noch zu viel gewesen, sich intensiv mit ihrer Vergangenheit zu beschäftigen. „Also haben wir gesagt: ‚Schreibt ein Lied über alles, was euch an der Klinik nervt‘“, sagt er. Dazu fiel ihnen jede Menge ein. In ihrem Lied „Ich will“ rechnen sie mit einer großen Portion Ironie mit dem Klinikalltag ab. Doch selbst in dem eher lustigen Titel klingen ernste Töne an:

Ich will nicht eingesperrt sein
Das bin ich ungern
Ihr sollt mich nicht beschäftigen
Ich will gesund werd'n
Ich will erfolgreich meine Therapie beenden
Ich will wieder glücklich sein.

Sven und David wollten lieber Kumpels für die Mädchen sein als Lehrer. „Wir wollten ihnen das Gefühl geben, dass wir sie genau so nehmen wie sie sind. Mit Mitleid hilft man ihnen keinen Meter weiter.“ Die KapuDDniks, die das Hip-Hop-Projekt ehrenamtlich organisiert haben, können sich gut vorstellen, so einen Workshop noch mal zu veranstalten. Auch Oberärztin Horn würde das Projekt gern fortsetzen, denn aus medizinischer Sicht ist das Experiment gelungen: „Die Erfolgserlebnisse beim Produzieren der Musik sind wichtig für das Selbstbewusstsein der Mädchen. Außerdem haben sie sich untereinander besser kennengelernt. Gutes Gruppenklima ist wichtig für jede Therapie.“

Die Zahl psychischer Erkrankungen steigt auch bei Jugendlichen stetig, wie die Gesundheitsberichte der Krankenkassen zeigen. Das muss aber nicht unbedingt bedeuten, dass es mehr Krankheitsfälle gibt. Vielmehr sind viele Menschen offener dafür geworden, sich bei psychischen Problemen Hilfe zu suchen. Moderne Therapie-Konzepte wie dieser Hip-Hop-Workshop können dazu beitragen, dem Wort „Psychiatrie“ den Schrecken zu nehmen.

Am letzten Tag des Dresdner Workshops stellten die Mädchen ihren Eltern und Pflegern in sehr kleinem Kreis ihre Lieder vor. Für Zoey war es gleichzeitig der Tag ihrer Entlassung aus der Klinik. „Ich hab ein bisschen Angst davor. Richtig vorbereitet auf den Alltag fühle ich mich noch nicht“, sagt die 14-Jährige, die später mal Choreographin für Hip-Hop werden möchte. Sie hofft, dass es klappt. Die wichtigste Regel kennt sie ja schon: Das Lied muss gut ausgehen.